

Bischof Beat Grögli ging mit Weihwasser und Weihrauch durch das Kloster.



An einem Handwerkerfest konnte auf die ersten Sanierungsschritte angestossen werden. (Bilder: Clemens Fässler /zVg)

Aus einem Rohdiamanten wurde ein echtes Juwel

Mit einer «Bauspiini» sind die ersten Etappen der Sanierung des Klosters Maria der Engel in Appenzell gefeiert worden

Dankbarkeit war das Motto, als die Baukommission die vielen Handwerker ins Kloster Maria der Engel Appenzell einlud. Dankbarkeit, dass die ersten Etappen der umfassenden Klostersanierung erfolgreich abgeschlossen werden konnten. Auch der Bischof zeigte sich dankbar, als er die sanierten Zimmer und Korridore einsegnete. Mit seinem Segen geht es nun auch darum, die noch fehlende knappe Million Franken für den Abschluss sämtlicher Etappen zu sammeln.

Clemens Fässler / zVg

Vor über neun Jahren sei er das erste Mal durch das Kloster Maria der Engel gegangen, führte der Architekt Titus Ladner aus, und habe gemerkt: Das ist absolut fantastisch. Die vielen originalen Elemente des Baus, die einfache und klare Gestaltung und die Atmosphäre hätten ihn berührt. Und bei der Planung habe er sich immer wieder überlegt, wie es wohl damals vor 400 Jahren war, als man den Grundstein gelegt habe, die Mauern Stein für Stein gebaut und einen Dachstock daraufgesetzt habe. Das Projekt sei in der Umsetzung dann aber nicht so einfach gewesen. Denn es gebe wohl keine Ecke im weitläufigen Gebäude und keine Tür, die nicht speziell seien. Die Schwestern hätten eben auch ihre individuellen Spuren hinterlassen. Damit diese Details erhalten bleiben könnten, sei er als Architekt auf gute Handwerker angewiesen. Er sei froh, wenn die Handwerker ihr Wissen und Können weitergeben.

Ein grosses Gemeinschaftswerk

Christian Fritsche, Präsident der Stiftung Kloster Maria der Engel Appenzell, skizzierte die Grösse des Projekts, das nur als Gemeinschaftswerk von unzähligen Händen möglich gewesen sei. Ein erster Schritt sei auch die Lancierung des Klosters für Freiwillige gewesen, die seit 2019 das Gästehaus mit Kirche und den Treffpunkt mit Laden, Garten und Produktion betreuen und damit Leben in das Kloster bringen würden. Ihnen gehöre für die unzähligen Zusatzstunden und Umstände während der Bauphase ein grosser Dank. Eine zweite Grundlage für die Sanierung sei die finanzielle. Als er zum ersten Mal die Zahl von 8,1 Millionen Franken gehört habe, sei er erschrocken. Dass nun rund 7,2 Millionen davon gesammelt werden konnten, verdanke man der tüchtigen Arbeit der Mittelbeschaffung und insbesondere den grosszügigen Stiftungen, Privaten und öffentlichen Institutionen. Aber auch die Handwerker hätten mit Rabatten und einer kostenbewussten Arbeit zum finanziellen Gelingen beigetragen.

Es fehlt noch knapp 1 Million Franken

Ganz abgeschlossen ist die Finanzierung jedoch nicht. Es fehlt noch eine knappe Million Franken, die es nun zu beschaffen gilt. Damit soll dann die Klosterkirche saniert werden. Christian Fritsche rief deshalb dazu auf, Werbung für die Klostersanierung zu machen. Die beste Werbung ist wohl ein Besuch im Kloster selbst. Denn wer durch die frisch wirkenden Korridore geht, die gelungene Kombination von alten Dielenböden und zeitgemässen sanitären Anlagen sieht oder auf die unscheinbaren Brandschutzmassnahmen achtet, und wer dann die herzliche Gastfreundschaft der Freiwilligen spürt oder im Klosterladen einen Tee vom Klostergarten kauft, der ist überzeugt, dass sich die Investition in diesen Ort der Ruhe und Besinnung lohnt.

Vom Bischof gesegnet

Einen Moment der Besinnung gab es auch an der «Bauspiini» selbst. Bischof Beat Grögli liess es sich nicht nehmen, am Handwerkerfest teilzunehmen und die Räume einzusegnen. In einem Moment der Stille und des Gebets wurde der Dank für die gelungene Sanierung an Gott gerichtet, verbunden mit der Bitte um Schutz und eine gedeihliche Zukunft des Klosters. In diesem Sinne ging Bischof Beat mit Weihwasser und Weihrauch durch die Zimmer und Gänge des Klosters. Mit währschaftem Fleischkäse mit Kartoffelsalat sowie einem Bier nahm die «Bauspiini» ihren weiteren Lauf.

Herbstvesper

(cf) In der Klosterkirche Maria der Engel Appenzell findet morgen Sonntag um 16 Uhr die jährliche Herbstvesper statt. Die Vesper wird musikalisch gestaltet von Antonia Rempfler an der Violine und Christian Fritsche an der Orgel. Pfarrer Guido Scherrer liest aus der Heiligen Schrift.

Tanznachmittag für Seniorinnen und Senioren im «Hecht»

DJ Petz lockt wieder auf die Tanzfläche. Am Mittwoch, 18. November, geht im Hotel Hecht in Appenzell der nächste Senioren-Tanznachmittag vonstatten.

(Mitg.) Tanzen kennt bekanntlich kein Alter. Genau deshalb lädt die Pro Senectute regelmässig zu unbeschwerten musikalischen Nachmittagen ein. Ob allein oder als Paar, alle Tanzlustigen sind herzlich willkommen. Hauptsache, es kann wieder einmal das Tanzbein geschwungen werden. Verschiedene Rhythmen wie Disco, Tango, Walzer oder auch Latin sorgen für Schwung auf der Tanzfläche. Daneben können die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bei schöner Musik die Geselligkeit geniessen, miteinander plaudern und gemeinsam lachen. Gemütliche Stunden mit Musik, Bewegung und vielen schönen Begegnungen – genau das machen die Tanznachmittage mit DJ Petz aus. Der nächste dieser Anlässe findet am Mittwoch, 18. November, statt, diesmal im Saal des Hotels Hecht an der Hauptgasse 9 in Appenzell. Von 14 bis 17 Uhr stehen den Tanzbegeisterten die Türen offen. Der Eintritt beträgt 15 Franken (Konsumation auf eigene Kosten). Es ist keine Anmeldung notwendig.

Auskünfte bei der Pro Senectute Appenzell Innerrhoden, Marktgasse 10c, 9050 Appenzell, unter Telefon 071 788 10 26, via E-Mail an ingrid.albisser@ai.prosenectute.ch oder direkt bei Beatrice Bischof unter Telefon 071 787 32 35.

Verloren im tiefen Untergrund des Alpsteins

Bruno Weibels Kurzroman «Tschuder»: Vier Hobbyhöhlenforscher wagen sich ins Innere des Alpsteins

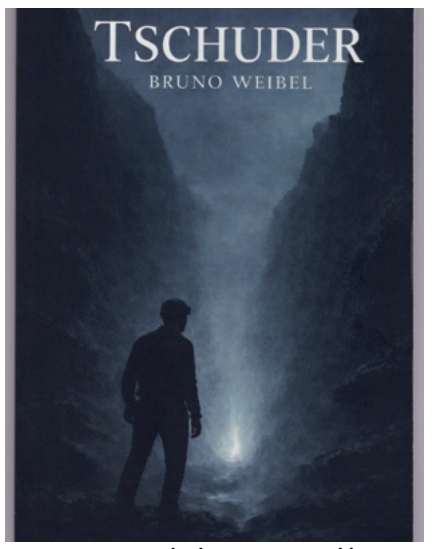
Bruno Weibel – Golfer, Autor und Verleger – schickt in seinem neuen Roman vier Höhlenforscher auf ein Abenteuer ohne Wiederkehr. «Einen begeisterten Berggänger im Alpstein und Verfasser verschiedener Sagen lädt der Alpstein durchaus ein, über die vielen Höhlen eine Geschichte zu schreiben», meint er.

Peter Müller

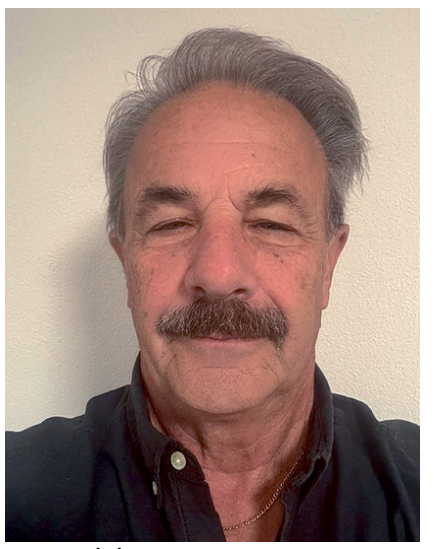
Bei Filmbesprechungen ist die Spoiler-Warnung wichtig: der Hinweis, dass im Folgenden wichtige Momente oder das Ende des Films verraten werden. Wird das nicht gemacht, ist die Besprechung spoilerfrei. Bruno Weibels Kurzroman «Tschuder» muss unbedingt spoilerfrei vorgestellt werden.

Ein Abstieg ins Unbekannte

Der Leser, die Leserin soll möglichst wenig vom Roman wissen. Es soll ihnen bei der Lektüre zumindest ansatzweise ergehen wie den vier erfahrenen Hobbyhöhlenforschern Steuble, Zeller, Rusch und Koller, die sich in ein unbekanntes Höhlensystem wagen. Geht die Reise ins Jenseitige, ins Ausserirdische oder in den Horrorfilm? Das Buchcover öffnet nur einen kleinen Spalt in das Geschehen: «Was als Expedition beginnt, wird zu einem Alptraum aus Dunkelheit, Wahn und unausweichlichem Schicksal. Denn in der Tiefe wartet etwas, das atmet. Und das nie hätte entdeckt werden dürfen.» Ein Buch für Leser und Leserinnen, die sich für Heimatgeschichte und Sagen interessieren, für die ambivalente Grenze zwischen Realität und Mythos, schreibt Weibel im kurzen Autorenporträt am Schluss des Buches. Mehr sei hier nicht verraten. Nur noch eins. Irgendwann wird eine Figur leise zu sich sagen: «Du siehst aus, als hättest du gegen den ganzen Alpstein gekämpft.» Und: Die Lektüre kann empfohlen werden.



Das Cover von «Tschuder». (Bilder: zVg)



Bruno Weibel.

«Der Tschuder bot sich an»

Wie kam Bruno Weibel – Golfer, Verleger und Autor – die Idee zu dieser Geschichte? Einen begeisterten Berggänger im Alpstein und Verfasser verschiedener Sagen lade der Alpstein durchaus ein, über die vielen Höhlen eine Geschichte zu schreiben, meint er. Die Tschuder-Quelle in Wasserauen als Wasseraustritt der oberen Alp Bommen habe sich dabei besonders angeboten. Zudem sei der Tschuder bei vielen Einheimischen ein Begriff, der sich bis heute überliefert habe: «Es gab keinen besseren Ort und Titel eines Buches als dieser Begriff, weil es hier wirklich um das Höhlensystem der Ebenalp geht. Zudem wurden schon die verschiedensten Ideen und Spekulationen rund um diese Quelle mündlich überliefert.»

> «Was als Expedition beginnt, wird zu einem Alptraum aus Dunkelheit, Wahn und unausweichlichem Schicksal.»

Klappentext von «Tschuder»
Ein Kurzroman von Bruno Weibel

Bei seiner Arbeit konnte Weibel historisch auf Beschreibungen der Eremiten im Wildkirchli zurückgreifen und auf die von seinem Grossvater Albert Grubenmann (1904 – 1989) in früheren Jahren erkundete Wasserausstossmenge des Tschuder. Selbstverständlich beruhen nur die Fakten der Höhlen und Einstiege auf der Realität, stellt er klar: «Die Geschichte selber ist frei erfunden.» Einst war Weibel übrigens zusammen mit seinem Vater ein intensiver Bergsteiger. Mehrheitlich jedoch aus «Gwunder» an der Natur, an der Tierwelt und der Inspiration der Landschaft, wie er sagt, weniger als Kletterer in Seilschaften.

Bruno Weibel, «Tschuder», Seitenblickverlag, 2025.